

... einatmen ...

... ausatmen ...

... innehalten ...



...einatmen ...

... ausatmen ...

... für einen Moment den inneren Raum genießen ...

... andere innere Orte und Sichtweisen einnehmen ...

... Neues sich finden lassen



*„Wie steht das da draußen zu unseren Handlungen
und Identitäten ‚da drinnen‘ in Beziehung?“*





DEVELOPMENT



DIMENSIONS OF BEING

OCCUPATIONAL PHILOSOPHY
OCCUPATIONAL SPIRIT

OCCUPATIONAL PRACTICE

SCIENCE OF

OCCUPATIONAL SCIENCE
ART OF

BREATH
HUMAN

DOING

BEING

IN ↓ OUT

BELONGING

BREATH
USE OF SELF

BECOMING

SALUTO GENESIS

SPIRIT OF

CONDITION OF A PRESENCE

HOLDING IDENTITIES

IN ↑ ↓ OUT

BREATH
NATURE

EMBRACING PARADOX

GROWING

OCCUPATION
THEART AND SCIENCE

GROUND

ONTOLOGY

„Maybe I need to be more aware of the **being**
so that I can become more reflective of the **doing**
and its impact on the **becoming**.“

(V. Pöls, pers. Komm., 1998 in Wilcock, 1999, S. 7)

In diesem Kapitel beschäftigen wir uns mit dem Anteil von *Being*, dem Sein innerhalb unserer Arbeit mit Familien.

Unser Sein ist immer ein Da-sein. Zunächst ist es ein physisches Gegenüber im Rahmen eines spezifischen Kontextes.

Weder die Beziehung noch der Raum sind festgelegt. Sie sind noch im „Möglichkeitsraum“.

Sich mit *Being* zu beschäftigen, sehen wir als einen wesentlichen Aspekt gelingender Zusammenarbeit mit Familien an. Unsere Arbeit umfasst beginnendes, junges Leben und fortgeschrittenes Leben. Individuelle Lebensgeschichten, die sich in geschlechtlichen, kulturellen und ideellen Dimensionen aufspannen und dynamische Beziehungssysteme bilden. In der therapeutischen Beziehung sind wir zugleich Teil des Beziehungssystems, das wir selber mit ermöglichen und in dem wir in und mit unserem persönlichen und beruflichen Wissen und unseren Erfahrungen mit zu einem Unterschied beitragen können, der einen Unterschied macht.

Die *Weltgesundheitsorganisation WHO* bezieht sich auf *Being* als einen wesentlichen Aspekt von Gesundheit – „*Health depends on the validation of the uniqueness of each person and the need to respond to each individual's spiritual quest for meaning, purpose and belonging*“ (Wilcock & Hocking, 2015, S. 180). *Being* bezieht sich auf den Aspekt von *Doing*, der erfasst, wie Menschen ihr Handeln erleben, was und wie sie sich dabei fühlen (ebd., S. 180). *Being* geht häufig einher mit *Occupational Roles*, um nicht nur einen Daseinszustand zu beschreiben, sondern darüber hinaus auch zu erfassen, was für Menschen handlungsleitend ist. Was sie antreibt, motiviert und bewegt.

Being bezieht sich laut Wilcock & Hocking (vgl. ebd., S. 180) auf die *Qualität*, die *Art und Weise* individuellen Handelns und auf die Einzigartigkeit eines jeden Menschen: auf den Geist, die Psyche oder den Wesenskern eines Menschen. *Being* befähigt Menschen dazu, zu planen, von Zukünftigem zu träumen und vollkommen neue Umwelten zu gestalten (vgl. ebd., S. 180).

Being bezieht sich auf das Denken, das Betätigungen vorausgeht, das aus Betätigungen erwächst oder auch auf Betätigungen, die eher mit dem Denken als mit dem Tun assoziiert sind. Maslow beschreibt *Being* als „the contemplation and enjoyment of the inner life“ und ergänzt auch ein verändertes Zeiterleben, indem er schreibt, dass „being in a state of being needs no future because it is already there“ (Maslow in Wilcock & Hocking, 2015, S. 180).

Being ist eng am Bewusstsein orientiert, das auf „the relationship between the mind and the world with which it interacts“ ausgerichtet ist (ebd., S. 181). *Being* als einen Aspekt von *Doing* in Zeiten eines postmodernen Gesundheitswesens anzusprechen, das das Messbare und Nachweisbare betont, ist laut Wilcock noch selten und es bedarf weiterer Forschung, in welcher Weise das Konzept von *Being*,

als ein Aspekt von *Doing*, den biologischen und natürlichen Bedürfnissen des Menschen, als Voraussetzung für Gesundheit, gerecht werden kann. Nach Wilcock und Hocking beinhaltet *Being* auch „(the) consideration of higher-order capacities of consciousness and creativity because these appear to be important if people are to find meaning, [...]“ (ebd., 2015, S. 181).

In der Arbeit mit Kindern und Familien kann Coaching (methodisch geübt, anhaltend reflektiert und integriert in die menschliche und professionelle Haltung) durch Gegenwärtigkeit und Präsenz des Coaches im Interventionsprozess für das Kind, die Eltern und bedeutsame Bezugspersonen erleb- und verfügbare Lösungen hervorbringen.



Abbildung 46: Evolution of being

Die Arbeiten über *Being*, als ein wesentlicher Aspekt von *Doing*, können mit vielen weiteren Konzepten wissenschaftlicher ergotherapeutischer Forschung in Beziehung gesetzt und untersucht werden. Wir haben uns für einige Anregungen aus den Arbeiten zum *Use of Self/Therapeutic use of Self/The Intentional Relationship* (Kielhofner, 2008; Taylor 2008; 2009), *The Lived Body* (Mattingly & Fleming, 1994), *Mind Body Unity* (Kielhofner, 2008), *Embodied Mind, Embodied Perception, Reasoning, hier v. a. das Narrative Reasoning* (Feiler, 2003, Schell & Schell, 2018), entschieden, um zu weiteren Diskussionen und zur Spezifizierung ergotherapeutischen Coachings in der Arbeit mit Kindern und Familien anzuregen.

Diese Quellen sind von den Autorinnen subjektiv gewählt und stellen in den Ausführungen lediglich ein Angebot zur eigenen Reflexion über ergotherapeutisches Coaching in der Arbeit mit Kindern und Familien dar.



Abbildung 47: *Being begins*



Abbildung 48

„To ,be‘ in this sense requires that people have time to discover themselves, to think, to reflect and to simply exist.“

(Wilcock, doing, being, becoming, 1999, S. 5)

Dies ermöglicht es Kind, Eltern und anderen bedeutsamen Bezugspersonen, zusätzliche Informationen für den begleiteten Lösungsprozess nutzen zu können und Entscheidungen für sich zu treffen. Für ein Kind kann verbales Feedback eine Möglichkeit sein, seine inneren Abläufe im Außen „wiederzuerkennen“ und somit eine Entsprechung und Stärkung zu erfahren. „Mensch, du lachst ja laut beim Schaukeln! Das scheint dir Spaß zu machen!“, kann dem Kind signalisieren: „Ich sehe dich! Ich sehe deine Freude! Ich freue mich mit dir und wir haben gemeinsam Teil an diesem Geschehen.“ (Siehe auch Bezug zu *Client Engagement*.)

In diesem Beispiel sind ErgotherapeutInnen als Teil der Umwelt Impulsgeber. Durch ihr bewusst gesetztes Feedback bzw. das Teilen Ihrer Beobachtung des Kindes in seinem Tun **und** Sein, kann das Kind einerseits Teilhabe im Sinne des gemeinsamen Erlebens einer Situation erfahren, andererseits auch dem Impuls nachgehen, seine Betätigungsorganisation zu adaptieren. Die Verbindung von Bewusstsein und Körper haben schon Kielhofner & Fisher (1998) in ihrer Beschreibung der synchronen Interdependenz erläutert. Und Schlegtendal (2006, S. 167) konstatiert, dass das „erfolgreiche Kind [...] z. B. seine positiven mentalen Erfahrungen für eine bessere neurophysiologische Vorbereitung einer Betätigung (wird) nutzen können“. Im ergotherapeutischen Coaching kann davon ausgegangen werden, dass bei Kindern, wenn sie sich ihrer positiven Erfahrungen bewusstwerden, diese positiv verankerten Emotionen auch schon vor einer Betätigungsdurchführung wirksam sind und das Kind dadurch mit Motivation und Freude die Handlung aufnimmt sowie die möglicherweise damit einhergehenden Anforderungen leichter bewältigen kann. Dabei ist das Tun im Jetzt entscheidend für das, was das Kind in dem Moment empfindet und an Erfahrungen mit in sein Selbst- und Weltbild aufnehmen und zum jeweiligen Zeitpunkt integrieren kann.

Carl Rogers geht in seiner Beschreibung des Selbstaktualisierungsprozesses (1984) auf das dem Kind innewohnende Wollen und Bestreben, sich zu entwickeln, ein. Kielhofner und Fisher (1998) zeigen auf, dass der Prozess des Kindes, sich selbst zu aktualisieren immer auch in und mit Umweltbegebenheiten erfolgt. ErgotherapeutInnen als Coaches können als Bestandteil der Umwelt auf den Prozess der Selbstaktualisierung eines Kindes Einfluss nehmen, indem sie in dessen Umwelt präsent sind, *Zeuge sind*, von dem was ist.

Durch diese Qualität der Präsenz im Coachingprozess kann in der therapeutischen Beziehung Nähe entstehen und Vertrauen in die Intervention, und das Kind kann in den gemeinsamen Prozess hineinwachsen. Es erhält Resonanz über sein Tun und das Wie seines Tuns.

Findet dies zu einem Zeitpunkt und unter Umständen statt, die es dem Kind ermöglichen, die Impulse der TherapeutIn in das eigene Erleben zu integrieren, so kann es das Selbst aktualisieren, indem Innen und Außen abgeglichen und auf Kongruenz zum eigenen Erleben überprüft werden. Die so gewonnenen Erkennt-

nisse zur Betätigungsidentität und -kompetenz finden in der individuellen *Occupational Adaption* (Kielhofner, 2008; Taylor et al., 2017) ihre Entsprechung.

Einmal angenommen, wir treffen in der ergotherapeutischen Praxis auf ein Kind, das bereits begonnen hat, Herausforderungen und Schwierigkeiten auf der Handlungsebene auf der Ebene des Selbst zu verarbeiten. Es erlebt sein Handeln und somit „sich selbst“ möglicherweise als problembehaftet. Um dem Kind „Handlungsspielraum“ zu ermöglichen – einen Rahmen, um Einstellungen über „sich Selbst“ kritisch zu überprüfen – kann im ergotherapeutischen Coaching die Methode der Externalisierung hilfreich sein um „einen Unterschied“ zu machen.

Der australische Sozialarbeiter und Psychotherapeut Michael White (1948–2008) beschreibt in dem Buch „Die Zähmung der Monster“ auf eindrucksvolle Weise, wie es im therapeutischen Prozess möglich wird, ein Problem von der persönlichen Identität eines Menschen / des Kindes zu trennen. Dabei wird der Erzählung, also der Narration Gewicht verliehen. Es geht darum, die Geschichte hinter der Geschichte zu erkennen und sich diese vom Gegenüber, dem Kind, der Familie beschreiben zu lassen.

Diese Dekonstruktion (White, 1990) kann von verschiedenen Fragestellungen begleitet werden, die diese gemeinsame Entdeckungsreise von der problembehafteten Sichtweise hin zur individuellen Lösung leiten. Mögliche Fragestellungen im ergotherapeutischen Setting wären z. B. „Was meinst du ... sollen wir ... auch hier zu uns einladen?“, „Was würde passieren, wenn ... es käme?“, „Wie macht sich ... in deinem Alltag bemerkbar?“ oder „Wie genau beeinflusst dich ... (in deinem Selbstbild)?“.

Externalisieren

Mit der Technik des Externalisierens (White / Epston 1990) verselbstständigt sich das Problem und löst sich vom Klienten ab.

Dies ist ein kreativer Prozess, der Entlastung bietet, Anregungen für neue Sichtweisen liefert und Spielräume für Veränderungen eröffnet.